19. 55. 8. 5.

Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

30. Jahrgang. | 18. Mai 1924. | Nummer 19—20.

Schriftleiter: E. Kupsch, Aleksandrów, pod Łodzią, ulica Południowa 9.

Der „Hausfreund" erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshaus „Kompaß", Lodz, Sienkiewicza 53. **Selbstkostenpreis 10 Groschen.** — Vertreter für **Amerika: Rev. Albert Alf**, Pound, Wis. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des Schriftleiters erbeten.

Mütter!

Ein Wort, aber welch ein Wort! Hier wird alles zusammengefaßt, das von Liebe zeugt, den Einzelnen, Familien, Länder, die ganze Welt regiert; denn was im stillen Heim die Gattin dem Ehemann und den Söhnen ins Herz legt, wird in die Oeffentlichkeit getragen, verfochten und durchgeführt. Wohl liegt die Aufgabe der Frau, Gattin und Mutter auf anderem Gebiet als dem des Mannes. Ist sie aber deshalb weniger wichtig und von kleinerer Tragweite? Nein. Das Weib ist eben ein solches Gefäß der Gnade wie der Mann, nur daß des Mannes Schauplatz die Welt ist, des Weibes Welt aber das Haus und — laßt mich sagen — die enge, heilige Kammer des eigenen Herzens. Das Leben des Mannes ist nach außen gerichtet, das der Frau nach innen. „Wo der Mann durch Kraft wirkt, da das Weib durch das Maß; wo der Mann durch die Tat am Reiche Gottes baut, da das Weib durch Bewahrung der Sitte; wo der Mann schafft, da will das Weib erhalten; wo er baut, da will sie schmücken; wo bei ihm der prüfende Verstand sichtet und richtet, da entscheidet bei ihr das innere Gefühl für das Angemessene und dem Herrn Gefällige; wo der Mann die Welt bewegt, da heiligt das Weib den häuslichen Herd, aus dem die größten und herrlichsten Taten geboren werden." Sobald die Frau — erst recht die Gattin und Mutter dies erkennt und ihre für diesen Dienst vom Herrn empfangenen Gaben ausbildet und recht anwendet, dann ist sie die größte Macht, mit der ein Volk, die ganze Welt zu rechnen hat. Glücklich ein Volk, das „Mütter" besitzt, wie sie in der heiligen Schrift gezeichnet werden. Solche Mütter wirken auf das Herz und führen durch Liebe zur Tugend. Dieser mütterliche Einfluß dringt überall durch: in die Hütte des Armen und den Palast

Was ist das Heim?

Ein Ort, der eine Welt voller Streit ausschließt und eine Welt voller Liebe einschließt.

Der Ort, wo die Kleinen groß und die Großen klein sind.

Des Vaters Königreich, der Mutter Welt und des Kindes Paradies.

Der Ort, wo wir am meisten murren und am besten behandelt werden.

Der Mittelpunkt unserer Liebe, um den sich unseres Herzens tiefste Wünsche drehen.

des Reichen und bestimmt Neigungen, Gefühle und Meinungen. — Viel zu wenig wird heut für die Ausbildung dieser geistigen Kräfte einer Mutter getan. Rechter Einfluß und zielbewußtes Wirken auf dem von Gott der Mutter gewiesenem Wege würde in einigen Jahrzehnten Familien, Gemeinden, ja Völker umgestalten. Hier ist auch der Fehler zu suchen, daß Mütter ihre erwachsenen Söhne und die zum Mann herangewachsenen Söhne ihre Mütter nicht recht verstehen können. Schon dieses, das gegenseitige auch von Liebe getragene aber nicht selten mit Mehltau belegte Verhältnis von Mutter und Sohn oder Tochter, sollte viele zum Nachdenken führen. Beherzigende Worte finden wir darüber im „Frauen-Beruf", die wir wörtlich anführen möchten:

„Ein großer Antrieb für Mütter, ihre geistigen Kräfte auszubilden, muß der Gedanke sein, daß sie durch diese Kräfte einen wesentlichen Einfluß auf ihre erwachsenen Söhne ausüben können. Ungebildete Mütter von sanftem Charakter, gesundem Menschenverstand und strengen moralischen Grundsätzen sind zwar oft vorzügliche Erzieherinnen der Kindheit, aber es ist wichtig, daß, sobald die Söhne aus der Kindheit heraustreten, sich bei ihnen Achtung und Ehrerbietung zur Liebe gesellt, und daß sie stets fortfahren, der Mutter Autorität anzuerkennen. Junge Männer, voller Dünkel und Stolz auf ihren Verstand, sind gewöhnlich beim Eintritt ins Leben unwillig über ihre Unselbständigkeit, und die Väter sind oft so taktlos, daß sie eine heilsame Autorität nicht ohne Verletzung jenes Stolzes ausüben können. Die Zügel sind also in der Mutter Hand gelegt, ihr wird es nicht an Takt fehlen, sie zu gebrauchen. Der Gebrauch dieser Macht setzt einen gewissen Grad von innerer Ueberlegenheit voraus — und je größer diese Ueberlegenheit, desto größer die Macht. Darum ist es ein sehr bedauernswerter Fehler, in den gewissenhafte Frauen fallen, sich bei ihrem Eintritt ins Leben von den augenblicklichen Pflichten so sehr in Anspruch nehmen zu lassen, daß sie andere und wichtigere, die sie ihren herangewachsenen Kindern schuldig sind, darüber vergessen. Sie vergessen, daß sie, die jetzt Mütter von kleinen Kindern sind, nach und nach Mütter von Männern und Frauen sein werden. Hohe sittliche Eigenschaften und hingebende mütterliche Liebe werden sie zu sicheren und wirksamen Führern der Kindheit machen; da sie aber möglicherweise den Sohn auch im ersten Mannesalter zu leiten haben, so muß Verstand sich der Hingebung beigesellen. Enge Ansichten und Gefühle hindern die Wirksamkeit des mütterlichen Einflusses auf den werdenden Mann. Umsonst führt man das Alter als einen Gegenstand der Achtung an, wenn die Zahl der Jahre nur eine Abnahme, nicht eine Zunahme der Bildung bewirkt hat. Wenn dem Fortschritt des jugendlichen Geistes und dem der Gesellschaft nicht durch einen entsprechenden Fortschritt in den Ideen und Gedanken der Eltern begegnet wird, so wird die Jugend sich an andere und zwar an weniger zuverläßige Ratgeber wenden. Die Vereinigung von hohen geistigen Kräften mit weiblicher Reinheit und Uneigennützigkeit umgibt die Mütter mit einer Würde, die das „jugendliche Gemüt, wenn es nicht schon gänzlich verderbt ist, mit Achtung erfüllt und sehr dazu beiträgt ihm unauslöschliche tugendhafte Gefühle und jene hohen Ansichten über den weiblichen Charakter einzuflößen, die so wichtig für des Mannes Glück und Tugend sind. Auf diesen Ansichten beruht zum größten Teil seine Wahl in der Gefährtin seines Lebens, so daß man wohl sagen kann, daß der Charakter der Mutter noch lange, nachdem sie zu leben aufgehört hat, auf das Schicksal ihres Sohnes Einfluß ausübt." So branchen wir Mütter, die mit Fleiß an ihrem inneren Wachstum arbeiten und mit der Entwickelung ihrer Kinder in steter Verbindung bleiben; denn sie sind es, die das künftige Geschlecht auf ihren Armen wiegen und die ersten zarten Keime des aufsprossenden Verstehens pflegen, überwachen und leiten, sie sind es, die die erste Predigt des Evangeliums in das lauschende Kindesherz senken, sie, die den ersten Grund legen zu aller Gottesfurcht, sie, die die zarten Keime in die junge Seelen gepflanzt, aus denen später Mannestaten hervorgehen, die die Welt bewegen, sie sind die Leiterinnen des späteren Menschengeschlechts.

Mütter haben unsere **Gemeinden** nötig, solche Mütter, die das Ringen, Kämpfen und Zweifeln der jungen Seelen verstehen und sie an Klippen vorbei in den Hafen des Glaubens und Verstehens leiten, solche, die einsam und gemeinsam beten können und mit am Formen der künftigen Säulen im Reiche Gottes wirken, solche, die nicht nur scheltend sich bemerkbar machen, sondern mit linder Hand einen Brand löschen können, solche, die in das Bild Christi gestaltet werden und andere durch Taten ohne viel Worte den Weg dahin führen. Das sind Mütter — wie wir sie brauchen.

E. Kupsch.

Die Schwiegermutter*)

„Eine Schwiegermutter", hat man gesagt, „soll ihr Werk dadurch krönen, daß sie es liegen läßt." Dies drollige Wort ist voll Wahrheit, aber wie schwer auszuführen!

Und doch, man irre sich nicht: Ist die Familie gewachsen, so müssen die Lebensmethoden geändert werden. Früher war völlige Freimütigkeit da, zwischen Mutter und Sohn, zwischen Mutter und Tochter; sie vertrauten einander alles an, mit welcher Freude! Von jetzt ab aber wäre es schuldvoll, diese süße und liebe Gewohnheit fortsetzen zu wollen. Kaum kann man es begreifen; man möchte an der früheren Art festhalten. — Es wäre der erste falsche Schritt.

Die Gatten haben von jetzt ab alles einander anzuvertrauen. Kein menschliches Wesen — auch nicht die zärtlichste Mutter — darf aus ihrem Liebesduett ein dreistimmiges Lied zu machen versuchen. Gott allein hat das Recht, als dritter im Bunde dieser Gemeinschaft beizutreten.

Schwiegermutter werden ..., es ist die Abrechnungsstunde! Ueberall Klippen und Gefahren. Wird das Schifflein hindurchsteuern? All das Glück, dessen die Familie bis dahin so sicher war, das Glück, welches besonders die Mutter ihren Geliebten mit viel Mühe erarbeitet hatte, ist von neuem in Frage gestellt.

Die neue Tochter, der neue Sohn, werden sie würdig werden, diesen heiligen Sohn- und Tochternamen in Verehrung, Treue, Innigkeit und Liebe zu tragen? Werden sie es wünschen? Man vergesse es nicht: fremdes Blut ist der Familie eingeflößt worden. Wird es aufgesogen werden, so daß die Kraft des ersten Bündnisses, das man Familie nennt, dadurch vermehrt wird? Auch das Gegenteil kann geschehen; eine Seltenheit ist es nicht, wohl aber ein jämmerliches Vorkommnis.

Die Heirat unserer Kinder ist in der Tat ein gefährliches Vorgebirge, das es zu umschiffen gilt. Sobald es von weitem erscheint, hört die Mutter auf, eine Alleinherrscherin zu sein: sie hat abzudanken, wenn nicht voll und ganz äußerlich, so doch restlos in ihrem persönlichen Innern. Sie war einst die höchste Instanz. Ihre Grundsätze galten als Regel für Töchter, Söhne und Ehemann. Man erbat sich ihre Meinung ... Eine junge Königin ist jetzt da; du, ältere Frau, bist enthront.

Dazu läufst du Gefahr, „besprochen" zu werden — wir sagen nicht getadelt, denn es liegt uns fern, irgendein Uebelwollen vorauszusetzen. Immerhin aber: du hast nicht mehr für die Deinen zu bestimmen. Und wagst du es dennoch, es schüchtern zu tun, so werden deine Vorschläge durch Sohn oder Tochter mit seinem oder ihrem Gemahl geprüft.

Kurz, ein neues Herrscherhaus steht da neben dem früheren: es nicht anerkennen, wäre ein schnell bestrafter Wahn.

* * *

Es gilt, sehr demütig zu werden, um sich als Schwiegermutter ertragen zu lassen. Bleiben wir bei dem Ausdruck, „sich ertragen zu lassen" und bei dem „demütig werden", die alle beide nichts Unterwürfiges an sich haben, sich aber auf ein Wesen beziehen, das, seiner Unvollkommenheit vollauf bewußt, sich fest vornimmt, niemand zu bevormunden.

Die Erfahrungen unseres Lebens sind nämlich keineswegs immer gleichwertig mit den Fortschritten der heutigen bevorzugten und selbstbewußten Jugend. Wir dürfen es nicht vergessen und dürfen in keinem Fall auf die Stellung einer stets Gebenden Anspruch machen, während die Stellung einer oft Empfangenden sich besser für uns schickt.

Ist diese Bemerkung nicht nach dem Geschmack der Schwiegermutter, um so schlimmer! Aus der Erfahrung kommt sie.

Selbstverständlich sind weder Schwiegersöhne und Schwiegertöchter immer das, was ihre Schwiegermütter möchten, wenn sie sie selbst erschaffen oder zum wenigsten selbst gewählt hätten. Würde es von Nutzen sein, stets Schwiegerkinder zu haben, die den Schwiegermüttern genehm sind? Nein, denn dann könnten sie kaum ihrem Manne oder ihrer Frau gefallen. Der Geschmack ist verschieden; wer könnte es allen recht machen?

Wie dem auch sei, du hast mit jedem neuen Kinde dein Herz zu erweitern, bis dies Kind siegreichen Einzug darin halten kann. Denn, vergiß es nicht, der neue Sohn oder die neue Tochter, die dir zugeführt wurde, ist von heute ab dein Kind, nichts weniger.

Ob man dasjenige bekommt, das man gewählt, oder dasjenige, das man nicht gewählt

---

*) Aus dem Buche: „Deine Ehe"! Von Frau A. Hoffmann, Genf.

hätte, ist eine Sache, die dein Betragen keineswegs beeinflussen darf. Von der Stunde ab, wo die Bande der Ehe, den Ankömmling mit deinem Fleische eins werden ließen, hast du ihn ein- für allemal zu dir zu nehmen, um ihn wie dein eignes Kind zu behandeln. Jeder Mangel an Großmut könnte nur harte Sühne nach sich ziehen — nicht nach dem Verdienst darfst du hier lieben, sondern du sollst dein neues Kind mit Liebe überschütten.

Du hast es nicht geboren, es lebte nicht neben dir, es hat nicht lange Jahre gehabt, um dich kennen, verstehen und schätzen zu lernen — es gilt daher, seine Liebe zu überrumpeln, um sie im Sturme zu erobern. Streu zu diesem Zweck reichlichen, übermäßigen, verschwenderischen Samen in seine Seele, auf daß unter den Sonnenstrahlen seines Glückes die Ernte aufgehe!

Die Mutter eines einzigen, vor kurzem verheirateten Sohnes, die anf gespanntem Fuße mit seiner Frau steht, von der sie leise denkt: „Sie stahl mir meines Kindes Liebe“, fragte eine andere Schwiegermutter: „Ist es Ihnen nicht ein Leiden, zu wissen, daß Ihre Briefe nunmehr von einer Fremden gelesen werden?“ und bekam die Antwort: „Weit gefehlt, gnädige Frau, es ist keine „Fremde“ da, weil keine da sein darf“.

* * *

Ein altbekanntes Wort sagt: „Mutterschaft ist die Schönheit des Lebens, Großmutterschaft sein Lohn, Schwiegermutterschaft sein Prüfstein“.

Und wahrlich, die Stunde hat geschlagen, in welcher diese letztere ihren Wert beweisen darf, und zwar durch die Liebe, jene höchste Sachverständige der Welt.

Seltene Ausnahmefälle abgerechnet, lieben Schwiegerkinder ihre Schwiegermutter nicht aus eigenem Antrieb. Darum hat sie selber dieses so Wünschenswerte in Gang zu bringen. Du hast dich für deine Kinder aufgeopfert — opfere dich doppelt für deine Schwiegerkinder. Wohl verstanden, ungeschickte Zärtlichkeit ist streng zu vermeiden, die Kunst der Schwiegermutter heißt: „Alles wortlos sehen“, „Selbstbeherrschung üben“ und ganz besonders „sich wünschen lassen“. Dazu muß sie ihren Liebeshunger zurückhalten und ihre Gefühle nicht durch Redensarten, sondern durch Selbstverzicht bezeigen.

Diese Kunst des „Sichwünschenlassens“ ist mit eine Bedingung des wohltätigen schwiegermütterlichen Einflusses.

Ja, Einflusses, denn trotzdem es hier heißt, „daß sie wachsen mögen (meine Kinder) und ich abnehme“, so ist die Rolle der Mutter längst nicht aus. Sie beginnt vielmehr, wenn auch unter einer neuen Form. Es gilt um der Zukunft des neuen Herdes willen die Kindesliebe und das Kindesvertrauen zu vermehren. Durch Güte, mit Zurückhaltung vermischt, ist es zu bewerkstelligen.

„Diktieren Sie nicht hier der Schwiegermutter eine all zu bescheidende Stellung?“ fragt man vielleicht.

Dem besten Willen und Giwissen nach wohl kaum. Eine Schwiegermutter wirkt durch Entsagung.

Mutterliebe und Gottesliebe.

Lang, lang ist's her; vielleicht 20 Jahre lang. Es war in der Passionszeit, da stand ich eines Morgens an einem offenem Grabe auf unserem schönen Rheinsberger Friedhof. Erwachender Frühling ringsumher und tönender Vogelgesang von allen Seiten. Aber das kleine Leichengefolge, das sich um das Grab geordnet hatte, sah sehr kalt aus. Es handelte sich um die Beerdigung einer etwa 50-jährigen Frau, der, wie es schien, niemand nachtrauerte. Ich hatte sie oberflächlich gekannt. Die sehr ansehnliche Frau war nach zweijähriger Ehe Witwe geworden. Und sie hatte sich und ihr einziges Kind, ein Töchterlein, durch Gemüsehandel gut durchgeschlagen. Die Frau war sehr ehrbar und strenggläubig. Ihre Nachbarn sagten, sie sei frommer als fromm. In der Tat war sie etwas richterisch und pharisäisch. Sie war von der Art, die jeden, der nicht genau so tugendhaft und genau so orthodox ist wie sie selbst, sogleich bis in die Hölle verdammt. Niemand liebte sie und daher auch das kleine Gefolge. Ich hatte sie einmal auf diesen richterischen, pharisäischen Sinn ernstlich aufmerksam gemacht, als sie sagte, man solle die „liberalen“ Pastoren X. und Y. einfach in die Weser werfen. Der Dank, den ich für mein treues Wort erntete, war, daß sie ihre 13-jährige Tochter nicht zu mir in den Unterricht schickte, sondern zu einem Kollegen, der nach ihrer Meinung, ein „strenger Lutheraner“ war. Wir verstehen jetzt, daß die Nachbarn der Frau an ihrem Grabe nicht gerade zerknickt waren. Aber, daß die einzige Tochter, die jetzt etwa

23 Jahre zählte und sehr elegant gekleidet, an der offenen Gruft stand, auch so eiskalt blieb wie eine Marmorstatue, — das verstand ich nicht. Tränenlos stand sie da. Keine Wimper bewegte sie, als die schweren Erdschollen dumpf auf den Sargdeckel herabrollten; keine Wimper bewegte sie, als die Nachbarn ihr beim Fortgang vom Grabe, kondollieren wollten. — Ohne sie anzusehen, reichte sie ihnen nur die Fingerspitzen. Ich hatte vor vielleicht zehn Jahren dieses Mädchen als ein auffallend schönes Kind gesehen; seitdem nie. Dennoch wagte ich es, sie auf das Unpassende ihres Benehmens aufmerksam zu machen, denn die Nachbarn gingen bereits verärgert und mit schnellen Schritten fort. Sie antwortete nur, den Blick auf die Erde gesenkt, mit tonloser Stimme: „Mein Herr, ich bin tot; bei lebendigem Leibe bin ich tot. Bitte, behandeln Sie mich nicht wie eine Lebende". Ich sah sie fragend an, dann fuhr sie fort: „Für mich bleibt nur Wahnsinn oder Selbstmord; und hinter dem einen und andern lodert die Hölle". Dem furchtbaren Worte folgte ein gelles Lachen. Sie schüttelte sich wie im Fieberfrost, obgleich sie einen warmen Pelz trug. Ich war so betroffen, daß ich erst gar keine Worte fand. Das aber fühlte ich, daß ich dem Mädchen lästig war. Zum Ueberfluß verneigte sie sich noch spöttischkalt gegen mich, als wollte sie sagen: „der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen". Aber ich ging nicht. Nicht immer gilt das Wort: „Wohltaten werden nicht aufgedrängt". Diesmal war ich so unhöflich, mich aufzudrängen. Es handelte sich offenbar darum, ein großes Unglück zu verhüten oder ein furchtbares Geheimnis zu lüften; oder um beides. Ich geleitete also die Unglückliche zu ihrem Wagen und fuhr mit ihr zu der bescheidenen Wohnung ihrer Mutter, die jetzt ihre Wohnung war.—

Im Stillen bat ich den himmlischen Vater, mir ein gutes Wort zu geben, um den Bann, der dieses junge Weib belastete, zu lösen. Aber was immer ich auch während der langen Wagenfahrt sagen mochte, — ich konnte sie nicht dazu bringen, ein Wort zu sprechen. Es schien, als wollte sie mich totschweigen. Vielleicht fing ich es auch ungeschickt an. Lache wer will, aber ich behaupte, der Anblick eines schönen Weibes verwirrt einen Mann fast regelmäßig. Und zumal, wenn das schöne Weib so unheimlich-unglücklich ist wie dieses hier. Als wir im Hause waren und sie Mantel und Hut ablegte, durchzuckte mich beim Anblick der eleganten Kleider und Schmucksachen, die gar nicht zu der Tochter einer Gemüsehändlerin paßten, ein furchtbarer Gedanke: — „Dies ist ein liederliches Mädchen". Und als wenn sie meine Gedanken gelesen hätte, sagte sie hart und höhnisch: „Ja, Herr Pfarrer, ich bin eine Tiefgefallene. Nun wissen Sie genug. Gestern bin ich aus Hamburg hierher gekommen, weil meine hiesige Freundin mir schrieb, es gehe mit der alten Frau zu Ende. Ich kam auch noch früh genug, um sie sterben zu sehen. Kein einziges Wort hat sie mir gesagt; sie hat auch meine Hand nicht genommen, nein, abgestoßen hat sie diese Hand. Aber sie hat mir einen langen, ewigkeitslangen Blick zugeworfen. O, einen furchtbaren Blick! Und dieser Blick sagte mir: „Du hast dich selbst geschändet, du hast mich geschändet; du hast mir mein Herz gebrochen; du sollst verflucht sein in Ewigkeit." Dann kehrte sie mir voll Abscheu den Rücken zu, und bald hörte ich ihr Todesröcheln und ihren letzten Seufzer. — —

So, Herr Pfarrer, nun wissen Sie alles, sagte sie noch, und ich hörte es nachklingen: „Warum gehen Sie nun nicht endlich?" Aber ich ging nun erst recht nicht. Ich konnte nicht gehen. Aber es schien, als wenn alle meine guten Worte auf die Erde fielen. Das Evangelium war für diese „Verlorene" kein Evangelium mehr. Was immer ich von der freien, allumfassenden Gnade Gottes sagte, es machte scheinbar auf das junge Weib nicht den geringsten Eindruck. Ach, wenn ein Weib einmal Zucht und Scham mit Füßen getreten hat, so ist sie noch viel gottloser und viel unempfänglicher für das Göttliche als ein verbrecherischer Mann. Spöttisch lächelte auch das Mädchen. als ich ihr sagte, daß sie ohne Zweifel viel in den Blick ihrer sterbenden Mutter hineingelegt habe, was gar nicht darin gelegen hätte. „Ich weiß, was ich weiß, sagte sie kurz und abweisend. — Vollends unglücklich war ich, als ich der Belasteten das herrliche Gotteswort aus Jesajas vorhielt: „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselben vergäße, will ich doch deiner nicht vergessen". (Jesajas 49, 15.) Mir war es natürlich nur darum zu tun, sie auf die offene Gnadentür hinzuweisen. Aber ach, sie triumphierte mir gegenüber: „Sehen Sie: „Ob sie desselben vergäße"! das hält also auch der liebe Gott für möglich, daß eine Mutter ihres Kindes vergißt, ja, daß sie es haßt und verflucht. Und so ist's

hier. Und die Frau, die einmal meine Mutter war, sie hat auch recht gehabt. Ja, Wahnsinn — Hölle! so kommt's!" (Schluß folgt.)

Aus der Werkstatt

Am 15. April sammelten sich die Schwestern des Diakonissenheims „Tabea" mit einigen Predigern und Freunden zu einem reich gesegneten Fest; galt es ja wiederum einige Schwestern, die an diesem Tage Schwesterntracht und Haube empfingen, Gottes Segen mit auf den Weg zu geben. Es waren dies die Schwestern Helena Bartuschewska, Lydia Truderung, Ottilia Krause und Klara Schumann. Nachdem die Brüder Lenz und Adamczyk gesprochen und auf die Pflichten und Vorrechte einer Diakonissin hingewiesen, für die es gilt hinauf zum Gebet und hinab zum Dienste an der kranken Menschheit zu steigen, schloß sich Br. Jordan mit seinen Glückwünschen an. Passende Lieder in deutscher und polnischer Sprache umrahmten die einzelnen Ansprachen.

Tief zu Herzen gehend ist der Augenblick, wo eine Schwester nach der anderen das Hanpt beugt, um die Haube aus der Hand der Oberschwester zu empfangen. Es ist als ob eine jede bekennen wollte: „Ja, Herr, demütig lege ich mein Leben zu deinen Füßen und bin bereit zu jedem Dienst an der nach Leib und Seele leidenden Menschheit". Das Aufsetzen der Haube ist dann zugleich ein Vorempfinden der Krone, die Jesus seinen treuen Dienern in Bereitschaft hält.

In schlichten aber tiefempfundenen Worten legte eine jede der vier Schwestern ein Zeugnis ab und betonten durchweg die wunderbare Führung Gottes. Manche empfing den Ruf, streubte sich aber demselben zu folgen, bis der Herr so stark wurde, daß sie nicht anders konnte als dem Herrn ihr Leben zur Verfügung zu stellen. Eine andere ist aus der Ferne in unsere Gegend geführt worden, wo sie Jesum lieben gelernt und nun auch das Vorrecht, in Jesu Dienst zu stehen, empfangen hat. So wird Jesus auch heut noch König des Herzens, überwindet es und braucht uns in seinem Dienst. Und gibt es etwas Schöneres als das eigene Leben zum Segen der Menschheit zu verwenden? In der heutigen Zeit sind Taten nötig; Worte allein haben die Zugkraft verloren. Man kann mit Engelzungen reden — ist aber die Liebestat nicht vorhanden, dann geht die breite Menschenmasse an dem Jesus vorbei, dessen Nachfolger wir sind. Viele tun mancherlei, einige tun viel, der sein „Leben" Gott auf den Altar legt und sich vom Herrn bedingungslos gebrauchen läßt — tut alles; hier werden Liebes-Taten als etwas Selbstverständliches geboren, ohne auf Anerkennung zu warten oder durch Verkennung entmutigt zu werden, es wird Lebensbedürfnis und Lebenselement dem Herrn an der Menschheit zur Verfügung zu stehen.

Welch köstliche Gelegenheit haben hierzu Diakonissen, derer Leben in Gott ruht! Sie stehen an Kranken- und Sterbebetten; sie können beobachten, wie das Leben schnell zuende geht, ein Leben hier mit und dort ohne Gott; sie dürfen mit linder Hand das Kissen dem müden Erdenpilger zurechtrücken und ihn sanft betten, sie können durch Sanftmut und Geduld und durch gegebene Mittel schmerzstillend wirken; in ihr Herz werden Geheimnisse der Seele gesenkt, die außer Gott nur ihnen bewußt und in ihnen begraben werden; sie dürfen auch einem Engel gleich einsam und gemeinsam beten und so Gottes Handlanger bei Rettung armer Menschenseelen sein. Wir haben gläubige Diakonissen nötig, die in der Zeit der ungläubigen Aerzte der Seele gedenken, während sie des Leibes warten; die bei treuer äußerer Pflichterfüllung für den beten, in dessen Behandlung der Kranke sich befindet; denn auch der tüchtigste Arzt tastet oft im Dunkeln und ist nicht selten auf den Versuch angewiesen. Wie natürlich sieht es oft aus, wenn dem einen Arzt gelingt, was anderen nicht gelungen ist; daß dies aber mit eine Gebetserhörung geworden, weiß nur der, der in der Zeit gebetet, während der andere sein ganzes Können in den Dienst des Menschen gestellt.

Wir freuen uns, daß unsere baptistischen Schwestern gern in Pflege gerufen werden, wo sie treu ihre Pflicht erfüllen und auch in Krankenhäusern einen weiten Wirkungskreis gefunden haben. Ist diese, laßt mich sagen — diese Beliebtheit nur auf treue Arbeit zurückzuführen? Nein. Es ist auch das Gebet. Unter unseren Schwestern sind einige, die beten und zwar für persönliche Aufgaben und füreinander. Darin liegt eine Macht, die sich auf Kranke, Familien und Aerzte ansbreitet. Schwestern, betet, betet noch mehr, ernster, im Glauben und auch weitere Wünsche werden in Erfüllung gehen. —

Seit längerer Zeit schauen unsere Schwestern nach einem Grundstück aus, wo sie ein geräumiges „Mutterhaus" erstehen sehen möchten. Die vorhandenen Räume sind zu klein, Wände lassen sich bekannter Weise nicht gut dehnen, so daß der heiße Wunsch zur brennenden Zukunftsfrage geworden ist. Abhilfe könnte geschaffen werden, wenn solche, denen Gott die Möglichkeit gegeben, das vom Herrn empfangene Gut ihrem Meister zur Verfügung stellen würden. Schwestern, Brüder, später gehört nicht ins Lexikon des Gläubigen, wenn es gilt notwendige Bedürfnisse im Reiche Gottes zu befriedigen; bleibt es am „Spätereinmal", dann können wir darüber sterben und — wir haben nicht getan, was wir tun konnten.

Gemeindeberichte

Johann Friedrich Hiller,

geboren den 8. November 1844 in Ruschniatow bei Dąbie, starb am 20. Dezember 1923 bei seinem Sohne Gustav zu Eriwangorod bei Pabianice. Bei seinem Vater Daniel genoß er eine gute Erziehung, die nötige Schulbildung und trat dann im Jahre 1864 mit Justine, geb. Horn, in den Ehestand. Ihrer Ehe entsprossen 12 Kinder, von denen ihm 3 in der frühesten Jugend vorangegangen sind. Ein Sohn ging als

Soldat nach Rußland und kehrte nicht wieder zurück, eine Tochter starb von 22 Jahren, seine Gattin am 6. Oktober 1911. Der Heimgegangene hinterließ 4 Söhne und 3 Töchter, von denen nur ein Sohn und eine Tochter am Grabe weilen konnten, während die anderen in der Ferne wohnen.

Aus seinem Lebenslauf könnte unter anderem hervorgehoben werden, daß er einer von denen war, die mit in den ersten Reihen der Kämpfer für die Wahrheit des Wortes Gottes gestanden; weder Versprechungen, Drohungen noch Verfolgungen konnten ihn einen Schritt von der erkannten Wahrheit abbringen. Durch Br. G. F. Alf unters Kreuz geführt, wo der Heimgegangene Frieden in Christo gefunden, wurde er mit 3 anderen Männern auf das Bekenntnis seines Glaubens hin getauft. Diese Tat entfachte Kämpfe unter Verwandten und Bekannten. Er wurde verklagt; sein Schwiegervater versprach ihm eine Landwirtschaft, so er wieder umkehren wollte. Da er aber fest blieb, vernagelte er ihm die Tür, so daß er nach längeren Verfolgungen gezwungen wurde auszuwandern, was er auch mit 30 Familien ausführte; sie zogen nach Zezulin, wo sie im Werke des Herrn tätig waren. Ihre Arbeit wurde reich gesegnet, denn in kurzer Zeit entstand dort eine Gemeinde von 400 Mitgliedern; Joh. F. Hiller wirkte in der Nähe von Lublin 40 Jahre. Durch Altersschwäche gezwungen, wechselte er seinen Wohnsitz und zog nach Zdunska-Wola, wo er auch mit seiner Gabe dem Herrn diente. Nach weiteren 6 Jahren finden wir ihn in Pabianice und etwas später bei seinem Sohne Gustav in Eriwangorod, wo er auch seine letzten Tage zubrachte. Er ist nun beim Herrn und darf von seinem arbeitsreichen Leben ausruhen — seine Werke folgen ihm aber nach. Gottfried Hiller.

Ziele und Wege unseres Jugend-Bundes*)

Von J. Meister.

Wie alles im menschlichen Leben, so können wir auch unsere Jugendarbeit in dreifacher Weise einschätzen. Wir können sie überschätzen, das ist die Gefahr einer einseitigen Jugend, wir können sie unterschätzen das ist die Gefahr der einseitigen Alten, und wir können und sollten sie in mittlerer Linie annähernd richtig einschätzen, das sei unsere heutige Aufgabe.

Der für unsere baptistische Jugendtätigkeit im Bunde wie in den einzelnen Vereinen allem gültige Maßstab ist und bleibt Gottes Wort, das bekanntlich gleichfalls der alleinige Maßstab für unseren Gemeindebund ist. Diesen Richtlinien unterordnen wir unsere eignen Pläne und Gedanken. Die anderen Jugendbewegungen werden für uns niemals Maßstab, sondern nur Anlaß zu Vergleichen sein.

Tiefgefühlter Dank erfüllt unsere Herzen gegen den Herrn, der uns in seinem Wort eine Grundlage ohnegleichen und einen unübertrefflichen Maßstab geschenkt hat. Das Petrusbekenntnis ist auch unsere Erfahrung: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes". (Joh. 6, 68. 69).

Innigen Dank schulden wir auch den Gründern unserer Gemeinschaft und den Vorkämpfern unseres Jugendbundes für die Gewinnung des biblischen Grundes, auf dem unser Bekenntnis ruht. In dieser Gesinnung laßt uns nachdenken über die Ziele und Wege unseres Jugendbundes.

I. Ziele unseres Jugendbundes.

1. Für Christum.

a. Die gegenwärtige Jugendbewegung befindet sich in einem Durchgangsstadium, das in mancher Hinsicht mit der Sturm- und Drangperiode eines Jugendlichen verglichen werden könnte. Ein Jugendkenner vergleicht die Schwingungen der Energie, der Interessen und der Selbstbeurteilung, die der Jugendliche in den Jahren des Durchbruchs erlebt, mit dem Taumeln des jungen Storches, wenn er zum erstenmal seine Flügel versucht, oder mit dem Kreisen der Brieftaube, wenn sie aufsteigt, um ihre Richtung zu finden. Diese Schwingungen sind im letzten Grunde ein Abschnitt des Entwickelungsprozesses, der der Lebensreife voraufgeht. Dieses Bild findet nicht nur seine Anwendung auf den einzelnen Jugendlichen, sondern auch auf die

*) Vorliegendes Referat wurde im vorigen Jahr auf der Jugendkonferenz in Deutschland gelesen und ist für dortige Verhältnisse und Bedürfnisse zugeschnitten; es enthält aber soviel Gutes und Belehrendes auch für uns, daß wir es für unsere Jugend in Polen zum Abdruck bringen. E. K.

gesamte Jugendbewegung. Vieles von den so gegensätzlichen Schwingungen von dem Hoch und Nieder von Sturm und Stille, von den entgegengesetzten Kräften in der neueren Jugendbewegung, ist ein urgewaltiges, ureigenes Entfalten der Schwingungen eigner Kraft und eignen Willens zur Höhe, zum Ideal, zum Guten.

In den zahlreichen Jugendbewegungen beobachten wir gewisse Grundrichtungen. Es gibt Jugendbewegungen mit vorwiegend leiblichen Zielen (Turn-, Sport- und Spielvereinigung), mit vorwiegend geistigen Zielen (Wissensdurst, Berufstüchtigkeit), mit vorwiegend politischen Zielen (national, wirtschaftlich, sozial), mit vorwiegend sittlichen Zielen (Wahrheit, Reinheit, Mäßigkeit, Geselligkeit, Lebenskunst). Wenn wir nach der entscheidenden Richtung unseres Jugendbundes fragen, so antworten wir einmütig und mit voller Ueberzeugung: Unser Jugendbund ist vorwiegend religiös, näher bezeichnet: biblisch-christlich gerichtet. Wir berücksichtigen die eben genannten Gebiete im entsprechenden Verhältnis auch in unseren Reihen, wir erkennen deren Notwendigkeit und Bedeutung durchaus an, wir hören aber auf, eine baptistische Jugendbewegung zu sein, wenn das Biblisch-Christliche als Grundströmung, Triebkraft und Zielrichtung in unserem Jugendbund aufhört. (Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung

Die Gemeinde Zezulin hat die Aufnahme der Vereinigungskonferenz abgelehnt. Eine Anfrage bei der Gemeinde Kondrajetz wurde auch abschlägig beantwortet. Da erklärte sich die Gemeinde Lodz I, Nawrotstraße 27, bereit, die Vereinigungskonferenz für die Tage vom **29. Mai bis 1. Juni** d. J. aufzunehmen. Indem wir dies allen Gemeinden unserer Vereinigung zur Kenntnis bringen, bitten wir, ihre Wünsche und Anträge an die Konferenz und auch die Anmeldung der Abgeordneten und Gäste, baldigst, doch spätestens bis 15. Mai, an Unterzeichneten einzusenden.

Im Auftrage des Komitees
und der Gemeinde

Otto Lenz, Lodz, Nawrotstr. 27.

Wochenrundschau

Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe ereignete sich in der Nacht vom 25. zum 26 April auf der Gothardbahn bei der Station Bellinzona. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der von Luzern kommende Nachtschnellzug das geschlossene Einfahrtssignal der Station Bellinzona überfuhr und dann in den von Chiasso kommenden Zug hineingefahren ist. Zwei Personenwagen gingen sofort in Flammen auf. Bis jetzt wurden 30 Tote geborgen. Die Zahl der Verletzten beträgt 50. Unter den Verunglückten befindet sich auch der ehemalige deutsche Vizekanzler Dr. K. Helfferich, der auf dem Wege nach Hanau war, wo er eine Wahlrede halten sollte.

Die junge griechische Republick hat bereits durch die französische, englische und türkische Regierung Anerkennung gefunden.

Ein neues Erdbeben berichtet die seismographische Station Menilla, das sich an der Ostküste der Insel Mendano ereignete. Durch die gewaltige Erschütterung ist ein großer Erdstreifen in der See versunken.

Achtzehn Tage auf einem Wrack. Der englische Dampfer „Sunbarem“ hat auf der Fahrt von Kalkutta nach dem Golf von Siam im indischen Ozean dreizehn Schiffbrüchige aufgefunden, die sich auf einem Wrack befanden und bereits seit achtzehn Tagen auf hoher See umherirrten. Die Schiffbrüchigen waren schon seit mehreren Tagen ohne Nahrung und bereits außerordentlich erschöpft.

Aus Kalkutta wird berichtet, daß in Pendzap sich die Pest gewaltig ausbreitet. In Lahor werden täglich 45—50 Todesfälle notiert. In der Provinz notierte man in der letzten Woche 90 Todesfälle.

Aus Jerusalem wird gemeldet, daß daselbst die Einführung einer eigenen palästinischen Valuta anstelle der augenblicklich verpflichtenden ägyptischen geplant wird.

Eine große Schiffskatastrophe wird aus New-York gemeldet, die sich an der Westküste von Korea ereignete, durch die mehrere koreanische Studenten ertranken. Der Dampfer, auf dem die Studenten fuhren, sollte von einem japanischen Torpedoboot Lebensmittel erhalten, stieß jedoch mit diesem zusammen und ging unter.

Aus Syrien werden über Paris neue Zusammenstöße der französischen Truppen mit der Bevölkerung Syriens gemeldet. Die Kämpfe fangen an einen ernsten Charakter anzunehmen.

Die Wirren in Irland werden nach den letzten Meldungen immer kritischer. Die irischen Radikalen trachten mit allen Mitteln danach die Situation der englandfreundlichen irischen Regierung unmöglich zu machen.

Ihr neuester Plan geht dahin, einen Konflikt mit Ulster heraufzubeschwören, um die freistaatliche Regierung zu kompromittieren. Sie wollen starke Kräfte an der Nordgrenze des Freistaates zusammenziehen, um in die Provinz Ulster einzufallen.

Red. i Wyd. E. Kupsch, Aleksandrów, p. Łodzią, Południowa 9. Druk „KOMPAS“, Łódź, Sienkiewicza 53